Kristalline Gleichung : Primarschule in Vollèges von Savioz Fabrizzi architectes

Autor(en): **Dreier, Yves**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 6: **et cetera ; Staufer & Hasler**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kristalline Gleichung

Primarschule in Vollèges
von Savioz Fabrizzi architectes

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Das Dorf Vollèges oberhalb von Martigny liegt am Eingang zweier Täler – des Val de Bagnes und des Val d'Entremont –, von wo aus sich vielfältige Ausblicke auf die Berglandschaft eröffnen. Wie viele andere, im Einzugsbereich eines Zentralortes gelegene Dörfer ist auch die Gemeinde Vollèges im historischen Dorfkern dicht bebaut, währenddem sich rings um das Dorf ein Gürtel mit Einfamilienhäusern ausbreitet.

Verbindender Portikus

Da die alte Schule aus allen Nähten platzte und es am ursprünglichen Standort im Dorfkern keine Möglichkeiten für eine Erweiterung gab, war der Umzug in ein neues Gebäude notwendig, das am Rande der Bauzone errichtet wurde. Das dreieckige Grundstück liegt unweit der bestehenden Sportstätten (Fussballplatz und Mehrzweckhalle), ist nach Süden orientiert und an zwei Seiten von Strassen begrenzt. An einer davon befindet sich in unmittelbarer Nähe des Schulhauses eine Haltestelle der öffentlichen Verkehrsmittel.

In dem Entwurf, mit dem die Architekten Savioz Fabrizzi 2007 den Wettbewerb gewannen, ist der Neubau als Gegengewicht zur bestehenden Mehrzweckhalle im westlichen Winkel des Areals platziert. Ein überdachter Portikus verläuft entlang des Terrains, überwindet einen Höhensprung und verbindet die beiden massiven Gebäudeecken von bestehender Mehrzweckhalle und neuer Schule. Durch den imposanten Verbindungsgang werden nicht nur die beiden Baukörper fest im Gelände verankert, sondern es wird auch im Zentrum des Areals eine grosse, frei zugängliche Esplanade für den Schulhof geschaffen. Die Passage unter dem Portikus führt weiter bis zur Buvette des Fussballplatzes, die auch als Speiseraum der Schulmensa genutzt wird, sowie zur kommunalen Fernheizungsanlage. Mit ihren grossen Öffnungen und der beträchtlichen Raumtiefe wirkt die Passage wie ein Innenraum mit Aussenklima. Dieser Eindruck wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass sie Fassaden und Eingänge der verschiedenen Bauten unter ihrem Dach vereint.

Einfache Gleichung

Obgleich das neue Schulgebäude – ebenso wie die Mehrzweckhalle – an die Passage angebunden ist, präsentiert es sich als Solitär. Die Massstäblichkeit des Baukörpers wie auch die Proportionen der Fassaden ändern sich mit dem Terrain je nach Standort: von der Esplanade auf dem unteren Niveau aus zeigt der Bau eine schlanke Silhouette, oben auf der Strasse hingegen erscheint er als eher klobiges Bauwerk.

Die ziselierten Kanten verwandeln den monolithischen Bau in ein zugleich kristallin und abstrakt anmutendes Juwel. Der rohe Beton, gepaart mit einer sensiblen Gestaltung, prägt die neue Schule, die für das Dorf zu einem repräsentativen, identitätsstiftenden Bau geworden ist. Sie mag verspielt wirken, trägt aber natürlich ihrer Funktion als Schule für Kinder bis zum 12. Lebensjahr Rechnung. Durch regelmässige Öffnungen in der Gebäudehülle – verwendet wurde ein einziges Fenstermodul – wird der Baukörper gegliedert: 3 x 5 an der Südfassade, 2 x 5 im Norden, (2 x 4) +3 im Osten sowie (3 x 5)–2 an der Westfassade. Die Zahl der in die Fassaden eingelassenen Fenster erinnert an die Einfachheit einer mathematischen Gleichung, deren Komplexität sich hinter strenger Logik verbirgt. Die Materialität der Gebäudehülle wird durch Ausstellmarkisen und die reflektierende Verglasung der fassadenbündigen Fenster betont, deren Kippflügel sich nach aussen öffnen. Durch das Wechselspiel von Licht und jahreszeitlichen Farben, die sich in den Fensterscheiben spiegeln, verbindet sich der Bau gleichsam mimetisch mit seiner Umwelt: So in das Umfeld eingebettet, kann er sich ständig wandeln.

Landschaft übereck

Man betritt das dreigeschossige Gebäude auf der untersten Ebene durch die Passage auf dem Niveau der als Schulhof dienenden Esplanade. Der an der Fassade verwendete Beton findet sich in

Ansicht von der tiefer liegenden Esplanade, Schulhaus und Verbindungsbau



Übereck orientiertes Klassenzimmer mit Lärchenholz-Auskleidung



Bilder: Thomas Jantscher

den Erschliessungsbereichen wieder und stellt so eine sinnfällige Verbindung zwischen Aussen und Innen her. Der Schulkorridor nimmt die abgeschrägte geometrische Form des unregelmässigen Grundrisses auf und spielt mit der Wahrnehmung der Perspektiven, die sich je nach Blickrichtung zu verlängern oder zu verkürzen scheinen. Er ist nicht als Aufenthaltsraum vorgesehen, sondern als Verkehrsweg und Durchgangsraum gedacht, in dem die Kinder sich umziehen und ihre Sachen ablegen. Die Türen der Klassenzimmer und verschiedenen Nebenräume führen auf den dreiarmigen Flur, an dessen nördlichem Ende die Haupttreppe liegt. Durch dieses Erschliessungsprinzip wird jedes Geschoss in drei Zonen gegliedert und in jedem Arm ist die natürliche Belichtung gewährleistet.

Die acht Klassenzimmer und die Bibliothek sind in den Gebäudeecken untergebracht und damit immer zu zwei Seiten übereck orientiert. In den Klassenzimmern dominiert Lärchenholz, es schafft eine warme Atmosphäre, die – in hartem Gegensatz zum nüchtern wirkenden Flur – zum Verweilen einlädt. Die Fensterleibungen, die Zimmertüre und die Wandschränke sind als ganz in Holz ausgekleidete Durchbrüche der massiven Betonwände ausgebildet. Dank der Positionierung der Zimmer in den Gebäudeecken wird ein umfassender Ausblick in die Landschaft ermöglicht. Die Ausrichtung erweist sich auch in funktionaler Hinsicht als vorteilhaft, da so eine der beiden Fensterfronten abgedunkelt werden kann, ohne dass die Aussicht von der anderen Seite aus beeinträchtigt wird.

In einer Umgebung, in der die Landschaft allgegenwärtig ist, setzt die Typologie auf den Blick nach draussen, der abwechselnd über Weiden, Wälder, Bergmassive und schneebedeckte Gipfel schweift: durch die grosszügigen Fensteröffnungen sind die Landschaftsbilder in jedem Klassenzimmer präsent und schaffen so eine einzigartige Unterrichtsatmosphäre. Yves Dreier

Aus dem Französischen von Ursula Bühler
texte original: www.wbw.ch

Widerborstigkeiten

Umbau Dreifamilienhaus in Luzern durch Gut Deubelbeiss Architekten

Esther Deubelbeiss und Felix Gut teilen nicht nur den Arbeitsplatz miteinander. Gemeinsam mit ihren beiden Kleinkindern waren sie im Jahr 2008 auf der Suche nach einer neuen Bleibe und stiessen dabei auf das Dreifamilienhaus an der Sälihalde Nummer 10; die unterste der drei Geschosswohnungen mit 130 Quadratmetern stand zur Vermietung frei. In das Haus wollten sie erst gar nicht eintreten. Im Quartier schimpfte man es das «Haus im Loch», seit dem Baujahr 1931 war es aussen nicht angerührt worden. Unterhalb des Strassenniveaus gelegen, sodass man vom Hochparterre aus ohne Umschweife mit Passanten parlieren kann, wies das zweistöckige Haus mit Mansarddachgeschoss damals vermooste Wände und durchmorschte Holzfenster auf. Heute ist davon keine Rede mehr, denn die ehemaligen Mieterparteien sind nun Eigentümer des frisch – allerdings auch nicht zu frisch – sanierten Gebäudes.

In stark durchgrünter, gehobener Wohngegend mit Fernblick über Stadt und Vierwaldstädtersee, nicht weit unterhalb des Gütschwalds, umfasst eine angewitterte Betonmauer das durch geschichtete Steinmauern terrassierte Grundstück von 1800 Quadratmetern – einen Garten, dessen Rekonstruktion stellenweise noch auf seine Bepflanzung wartet. Gleich nebenan befindet sich der Eingang zum Sonnenbergtunnel. Die einst grösste Zivilschutzanlage der Schweiz verhilft überirdisch zu höherem Freiflächenanteil, indem sich auf dem Rücken des Schachts ein Spielplatz und grosszügige Gehölzgruppen breit machen: man hat gleich das luxuriöse Gefühl von viel Platz. Das war auch der erste und entscheidende Eindruck der beiden Architekten, als sie sich vor fünf Jahren durchgerungen hatten, den Innenraum doch zu besichtigen: Wirkt das Gebäude aussen noch heute etwas verschroben, nicht aus einem Guss, offenbarten sich die Wohnverhältnisse als äusserst grosszügig und von qualitätsvollen Materialien geprägt. Taschenparkette mit Randfries aus Eichenholz, die man nur abzuschleifen brauchte, oder auch Fischgrät-Buchenparkette und ein kompakter Einbauschrank im Vorraum springen ins Auge und zeugen von sorgsamer handwerklicher Verarbeitung, verströmen ein bisschen Jahrhundertwende.



Bild: Architekten

Architektur des Übergangs: Bestehende Dachform, vergrösserte Balkone und ein neuer Zugang an der Ecke bilden ein gegenwärtiges Ganzes.

Die Wohnung zeigte sich als eine Art «Messgerät» von Tages- und Jahreszeit. Durch dezent getönte, weisse Dispersionsfarbe – die eigentlich gar nicht weiss ist, sondern grün, blau oder violett – auf den alten Tapeten konnte der atmosphärische Zusammenklang mit dem Aussenraum noch unterstrichen werden. Weisse Decken mit Hohlkehlen, die durch wenige Zentimeter hohe, ebenfalls weisse Wandstreifen akzentuiert werden und den Plafond leicht wirken lassen, sowie neue, raumhohe Einbaumöbel aus lackierten MDF-Platten stellen hierzu Kontrastelemente dar und bilden ein unaufdringliches Ganzes. Bei der Sanierung wurde grundsätzlich nur dort eingegriffen, wo mindere Materialen aus den 1960er Jahren dem Standard des Hauses nicht genügten. So breitet sich im Vorraum ein dunkler Steinzeugboden im rechteckigen Plattenformat aus und man tritt über zentimeterhohe, charmant abgenutzte Eichenschwellen in Bad und Toilette ein, in denen das Verlegeschema um 90 Grad gedreht wurde. Zwar hätte man lieber Terrazzo eingesetzt, doch folgte man hier der Räson der eigenen Brieftasche und erzielte dennoch einen «offiziellen Effekt» im Empfangsbereich. Immerhin hat man aber eine der alten Schwellen aus Abnützungsgründen ersetzt.